

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 6 (1914)
Heft: 6

Artikel: Die schweizerische Arbeiterklasse und der Krieg
Autor: Huggler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerkschaftliche Rundschau

~~~~~ für die Schweiz ~~~~~

Publikationsorgan des Schweiz. Gewerkschaftsbundes

Abonnement jährlich 3 Fr.  
Für das Ausland Portozuschlag

Redaktion: Sekretariat des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Kapellenstrasse 6, Bern  
Telephon 1808 ○○○○○○○○○○○○ Postscheckkonto N° III 1366

○ Druck und Administration: ○  
Unionsdruckerei Bern

## INHALT:

|                                                                       | Seite |                                                                       | Seite |
|-----------------------------------------------------------------------|-------|-----------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Die schweizerische Arbeiterklasse und der Krieg . . . . .          | 97    | 7. Lokalorganisation der Unternehmer in Zürich . . . . .              | 104   |
| 2. In die Ferien . . . . .                                            | 99    | 8. Proletarierinnen . . . . .                                         | 105   |
| 3. Lohnbewegungen und wirtschaftliche Kämpfe in der Schweiz . . . . . | 101   | 9. Fragen der gewerkschaftlichen Taktik in Genf . . . . .             | 106   |
| 4. Arbeitsverhältnisse in den Fabriken . . . . .                      | 102   | 10. Der Kost- und Logiszwang — ein kulturfeindliches System . . . . . | 110   |
| 5. Arbeitszeit der Frauen . . . . .                                   | 103   | 11. Verschiedenes . . . . .                                           | 111   |
| 6. Die Betriebsergebnisse der S. B. B. . . . .                        | 104   | 12. Internationale Gewerkschaftsbewegung . . . . .                    | 112   |
|                                                                       |       | 13. Sammlung für die Uhrenarbeiter im Leberberg . . . . .             | 115   |

## Die schweizerische Arbeiterklasse und der Krieg.

Kaum war der zweite Balkankrieg der verbündeten Serben, Griechen und Montenegriner gegen die Bulgaren beendet, und begann man in Europa wieder aufzuatmen in der Meinung, es werde nun für einige Zeit Ruhe herrschen, so beginnt der Kriegsbrand von neuem.

Der unheilvolle Kampf um die Erbschaft der alten Türkei, zu dem Italien durch den Kriegszug nach Tripolitanien das Signal gegeben hat, will nicht mehr enden. Es scheint, als ob der Untergang des alten Türkenreiches halb Europa zugrunde richten müsste. Nicht genug, dass Italien heute noch Zehntausende seiner tüchtigsten Bürger in Tripolis und der Cyrenaika gegen die rebellischen Araberstämme senden muss und für die Eroberung dieser wenig ertragreichen Gebiete Milliarden auswerfen muss, die in Italien selber so dringend notwendig zur Hebung des Volkswohls wären. Der Blutstrom, der seit bald zwei Jahren in den alten Provinzen der europäischen Türkei zu fliessen begann, soll noch nicht versiegen, soll neue Nahrung finden, womöglich ganz Europa durchfluten. Nicht genug, dass in einem Jahr 100,000 der lebensfähigsten Volksgenossen auf den Schlachtfeldern Thessaliens, Rumeliens und Mazedoniens getötet wurden, während andere Hunderttausende für den Rest ihres Lebens zu bedauernswerten Krüppeln gemacht wurden. Der Machthunger und Grössenwahn der modernen Staaten, das sind ebenso unersättliche Menschenfresser wie der Kapitalismus. Das unbeschreibliche Elend, die bittere Armut und der unsägliche Jammer der untern Volksschichten in den südlichen Balkanstaaten, sie sollen nun auf grössere Gebiete ausgedehnt werden. Die wirtschaftliche Krise, die seit dem Ausbruch des zweiten Balkankrieges schon ihre Wirkungen weit hinaus über

das Gebiet der kriegführenden Länder ausdehnte, droht nun ganz Europa zu erfassen mit einer Gewalt und Intensität, wie kaum jemals eine Krise im Wirtschaftsleben sich geltend machte.

Freilich bleibt einstweilen der Krieg, zu dem das Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar den Vorwand bildet, auf Oesterreich-Ungarn und Serbien beschränkt. Nach den Erfahrungen jedoch, die man in den letzten Jahren mit dem berühmten Einfluss und Geschick der europäischen Diplomaten gemacht hat, darf man von den Herren nicht erwarten, dass sie unter den gegebenen Umständen in der Lage seien, das Uebergreifen des Kriegsbrandes auf andere Staaten zu verhindern. So wie die Dinge gegenwärtig liegen, genügt es, dass ein einziger der übrigen europäischen Staaten in den Konflikt hineingezogen werde, und wir haben einen europäischen Krieg.

Was das heisst, ist unmöglich zu beschreiben. Nahezu zehn Millionen Soldaten von Osten und Westen, von Süden und Norden, aufeinander losgelassen wie reissende Tiere, mit den raffiniertesten, furchtbarsten Mordwerkzeugen ausgerüstet, einen ganzen Kontinent verwüstend, Tod, Schrecken und Elend überall verbreitend, das ist, was von einem europäischen Krieg in erster Linie zu erwarten wäre. Dass nach einem solchen Kampf von der vielgepriesenen modernen Kultur, von Nationalvermögen und Volkswohlstand wenig mehr übrig bliebe, sei nur nebenbei erwähnt. Dabei sieht die Geschichte auch für unser liebes Schweizerland schlimm aus, dessen Textilindustrie, Uhren-, Maschinen- und Metallindustrie, Schokoladen-, Tabak- und Zigarrenfabrikation in wenigen Wochen noch viel schlechter dastehen würden als gegenwärtig das Baugewerbe und die Hotel- oder Fremdenindustrie. Angenommen, es würden 200,000 fremde Arbeiter mit ihren Familien ins Ausland speditiert, würden immer noch einige hunderttausend arbeitslose Schweizerarbeiter bleiben, zu denen die vom Ausland ausgewie-



senen Schweizer sich bald gesellen müssten. Selbst wenn die Krise nicht so prompt einsetzt auf dem Gebiet der Exportproduktion, so werden wir um so sicherer die Wirkungen einer allgemeinen kriegerischen Auseinandersetzung auf einem andern Gebiet zu spüren bekommen, nämlich auf dem des Lebensmittelimports. Wenn es wahr ist, dass wir kaum für einen Monat Getreidevorräte im Lande haben, dann hängt es jetzt wirklich mehr von der russischen Regierung als vom Bundesrat ab, ob und wann wir beginnen müssen, den Bauchgurt enger zu ziehen.

Noch ist nicht alles in Flammen, aber die Funken garben dringen immer weiter vor. Wenn Russland sich bis heute ruhig verhalten hat, so wirklich nicht aus ehrlicher Friedensliebe. Wenn die österreichische Regierung es wagen durfte, trotz den weitgehenden Zugeständnissen Serbiens den Krieg zu erklären, so ist sicher die russische Regierung die allerletzte, die vor einer gewaltsamen Intervention zurückschreckt, sobald sie sich dazu stark genug fühlt.

Wenn Tausende von Arbeitern Not leiden und in ihrer Verzweiflung zum Mittel des Streiks oder gar zu Gewaltmitteln greifen, dann gibt es selbst unter den Parteigenossen viele, die im Namen der sogenannten Allgemeinheit das Verhalten der Kämpfenden verurteilen und oft um jeden Preis Unterordnung der dringendsten Momentinteressen unter die allgemeinen Volks- oder Staatsinteressen fordern. Wenn aber einem Staatsoberhaupt ein dummer Junge einen schlechten Streich spielt, dann sollen ganze Völkerschaften dafür bluten, ohne dass wir etwas dagegen tun können. Soweit haben wir es glücklich gebracht vor lauter Patriotismus und Kirchenglauben.

Hoffentlich gelingt es doch, den Kriegsbrand, der diesmal gefährlicher als je auflodert, auf seinen ursprünglichen Herd zu beschränken. Tatsache ist jedoch, dass bald ganz Europa mobilisiert, und wenn die Mobilisation noch nicht gleichbedeutend ist mit dem Krieg, so ist sie der letzte Schritt dazu, sie rückt die Kriegsgefahr um sehr viel näher. Die Hoffnung, die uns bleibt, einer Weltkatastrophe zu entrinnen, ist deshalb gering. Man darf nicht vergessen, dass die milliardenverschlingenden Rüstungen in Europa während der letzten Jahrzehnte nicht umsonst gewesen sind. Gleichgewichtsstörungen, wie der Fall der alten Türkenherrschaft sie hervorgerufen haben, können in der kapitalistisch-militaristischen und antisozialistischen Kulturwelt kaum anders als durch die Macht der Mordwaffen zum Ausgleich gebracht werden.

Es gilt daher, sich auf das Schlimmste gefasst zu machen.

*Was kann die Arbeiterschaft tun, wenn sich der Krieg verallgemeinert?*

Leider ist heute der Einfluss der Arbeiterorganisationen auf die staatlichen Machthaber in den meisten Ländern noch zu gering, als dass sichere Aussichten dafür bestehen, einen Krieg zu verhindern.

Das ist wohl kein Grund, nicht den Anlass zu benutzen, um überall das Volk über den Unsinn und die Schrecken des Krieges aufzuklären und in Massen, wo irgend sich Gelegenheit dazu bietet, gegen den Massenmord und zugunsten des Weltfriedens zu demonstrieren, wie das bereits in Zürich und in verschiedenen Städten Deutschlands, Frankreichs und Belgiens geschehen ist. Auch sollen wir unsern von den Wirkungen des Krieges direkt heimgesuchten Genossen und Arbeitsbrüdern in Oesterreich-Ungarn und in Serbien nicht nur unsere wärmste Sympathie aussprechen, sondern sofort uns darum bekümmern, wie wir für den Fall, dass die Kriegsoperationen länger andauern sollten, ohne auf andere Länder überzugreifen, unsern so schwer heimgesuchten Kameraden, speziell denen unter ihnen, die Opfer des Krieges geworden sind, eine wirksame materielle Hilfe bieten können.

Ueber die Veranstaltungen, die hierfür notwendig sind, werden Bundeskomitee und Parteivorstand sich verständigen, und darf wohl bestimmt auf den Beistand sowohl der gewerkschaftlichen als der politischen Arbeiterorganisationen für alle zu treffenden Massnahmen gerechnet werden. Allerdings, wenn die kriegerischen Operationen auf andere Länder übergreifen sollten, dann werden wir überall damit rechnen müssen, uns selber, so gut es geht, zu unterstützen. Einmal gilt es, für notleidende Genossen, soweit dies möglich ist, ausserordentliche Hilfsmittel bereit zu halten und dafür zu sorgen, dass die günstiger gestellten Mitglieder ihren schlechtergestellten Arbeitskameraden gegenüber sich solidarisch zeigen. Man wird in allen Teilen sparen, durchweg sich möglichst einschränken müssen, um imstande zu sein, die Opfer der drohenden Krise möglichst lange über Wasser zu halten.

Endlich wird die organisierte Arbeiterschaft in Gemeinden, in den Kantonsparlamenten und beim Bundesrat ihren Einfluss dahin geltend machen müssen, dass rechtzeitig Vorsorge für Beschaffung von Lebensmitteln und Massnahmen zur Verhinderung des Wuchers getroffen werden. Da vermutlich die Zahl der Arbeitslosen ebenso rasch zunehmen wird als die Preise gewisser Lebensmittel steigen werden, müssen in diesem Falle nicht nur einzelne Stadtgemeinden oder Stadtekantone, sondern alle Kantone, alle grössern Gemeinden und der Bund veranlasst werden, mitzu-

helfen, den Ausbruch einer allgemeinen Notlage durch wirksame Unterstützung der Arbeitslosen möglichst zu verhindern.

Alle Vereinigungen, alle einflussreichen, mit den notwendigen volkswirtschaftlichen Kenntnissen und organisatorischen Fähigkeiten ausgerüsteten Männer und Frauen müssen aufgeboten werden, um rasch ein Werk zu schaffen, das geeignet ist, die Wirkungen des Krieges wenigstens zu mildern, bis wir so weit sind, durch die proletarische Internationale den Ausbruch von Kriegen überhaupt verhindern zu können.

Indem voraussichtlich unsere bürgerlichen Parteien warten würden, bis die Not unerträglich geworden und Hilfeleistung fast unmöglich ist, müssen Gewerkschaftsbund und sozialdemokratische Partei die Initiative zu rechtzeitiger umfassender Hilfsaktion zugunsten der untersten Volksschichten in der Schweiz ergreifen. Die nächsten Vereinigungen, die für ein solches Werk zur Mitarbeit eingeladen werden, sind der Schweizerische Arbeiterbund, der Verband schweizerischer Konsumvereine, die Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung usw.

Man sieht, wenn wir noch nicht die Macht haben, Kriege zu verhindern, sogar mit der Möglichkeit der Mobilisierung unseres Milizheeres rechnen müssen, so sind doch die gewerkschaftlichen, die politischen und genossenschaftlichen Arbeiterorganisationen so weit fortgeschritten, dass sie zur Hilfeleistung an Notleidende oder Verdienstlose wirksame Schritte unternehmen können.

Immer noch wollen wir hoffen, dass es uns erspart bleibe, in der bezeichneten Weise vorgehen zu müssen; wir wollen nur die unserer Ansicht nach zuerst in Betracht kommenden Eventualitäten hier andeuten. Selbstverständlich müssen vorher die bereits erwähnten Versammlungen gegen den Krieg veranstaltet werden, und darf kein gewerkschaftlich oder politisch organisierter Arbeiter es versäumen, solchen Versammlungen beizuwohnen und den daselbst gefassten Resolutionen nachzuleben. Denn das organisierte Proletariat der Schweiz ist mit dem Proletariat anderer Länder, das der gewerkschaftlichen und politischen Internationale angehört, heute und jederzeit in dem Gedanken eins:

*Nieder mit dem Krieg und den Kriegsgreueln,  
hoch der Weltfrieden.*

*Schweiz. Gewerkschaftsbund.*

Für das Bundeskomitee:

*Aug. Huggler.*



## In die Ferien.

Sie ist da, die Zeit der Ferien für Staatenlenker und Minister, für Richter und Staatsanwälte, für Regierungsräte, Polizeiräte und andere Räte, für die hohen Beamten der Post, der Eisenbahn, der staatlichen und kommunalen Behörden und für alle diejenigen, die in der Wahl ihrer Väter vorsichtig waren, die den Papst zum Vetter hatten oder sonst von Fortuna mit Glücksgütern gesegnet worden sind. Unter Ferien versteht man in grossen Städten, dass man diejenigen, die man sucht, in ihrer polizeilich gemeldeten Wohnung nicht vorfindet, aber in fremden Ländern und Städten und überall dort, wo der Herrgott die Erde mit Bergen, Tälern, Wäldern, Seen und Wasserfällen reichlich beschenkt hat, umherlungern sehen kann. Die Villen in den schönen Vororten der Grossstädte sind verwaist, die hohen Fenster verhangen. Die Köchinnen und Hausmädchen müssen sich neben freier Wohnung mit fünf Franken Kostgeld pro Woche durchhungern, da man ihrer in den Ferien nicht bedarf. Der « gnädige Herr » und die « gnädige Frau », auch die « gnädige » Komtesse und was sonst an ihr herumbummelt — alle sind ausgeflogen. Die Adressbücher sind während der Ferien ungültig geworden; die Träger der Namen hochmöglicher Herren und ihres Anhangs aus den Ständen der obern Zehntausend finden sich aber in den Fremdenbüchern der grossen Hotels. Die bürgerlichen Zeitungen und besonders herausgegebene und der Reklame dienende Fremdenlisten geben der Mitwelt Kunde, dass der Geheime Kommerzienrat v. Plünderer und Gemahlin, der Grosskaufmann Schacherfex, die Herren Dividendenhunger von dieser oder jener Rebbachgesellschaft, Reeder, Ballines, Professoren und andere grosse und grösste Kirchenlichter in ihren Mauern weilen. Daheim stehen Schuster, Schneider, Milch- und Brothändler mit der Rechnung in der Tasche an der verschlossenen Park- oder Gartenpforte und lesen schon von weitem, dass am Portal oder am Hauseingange steht: « Verreist ». War ohnehin schon für viele Handwerker die Sauregurkenzeit eingetreten, für Monate hindurch kein Schlag zu tun, kein Nadelstich zu machen, so ist's durch die Abreise der « gnädigen Herrschaften », die vor Antritt ihrer Ferienreise « vergessen » haben, die Handwerker-, Brot- und Milchhändlerrechnungen zu bezahlen, für sie noch fataler geworden. Doch was kümmert das die Kommerzienräte, die Aktionäre, die Fabrikanten und Börsenjobber, sie gehen mit ihren Angehörigen ins Bad oder sonst nach einem romantisch und paradisisch gelegenen Fleckchen Erde und lassen die Handwerker ruhig warten — die können wieder kommen, wenn die Herrschaften wieder daheim sind.